

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einpaltige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Gernsbach.

Nr. 248. Donnerstag, den 22. Oktober 1914 8. Jahrgang.

Zum Geburtstage unserer Kaiserin.

22. Oktober.

In schicksalsschwerster, prüfungsreichster Zeit fällt diesmal der Geburtstag unserer Kaiserin. Schlachtendonnersturm, wie er so gewaltig noch nie erlebt worden ist, umhüllt den Geburtstag unserer Kaiserin im Zeichen eines Weltkrieges, dessen blutiger Ernst ebenso tief und unerschütterlich im Kaiserschloß wie in der niedrigsten Hütte empfunden wird. Zum ersten Male verleiht die Kaiserin diesem Tag nicht inmitten ihrer vollzähligen Familie. Ihr Kampf an der Spitze der Heere gegen die Feinde, und der Ruf zu den Waffen hat auch ihre sechs Söhne auf das Schlachtfeld geführt.

So ist auch unsere Kaiserin gleich den meisten deutschen Frauen und Müttern mit Blut und Gut, mit dem Dasein ihrer, die ihrer Liebe und Sorge zuallererst stehen, und das engste an des deutschen Volkes Geschick gebunden, der das der Krieg entscheidet. Der Krieg duldet keinen Unterschied. Alle ohne Schonung und Ausnahme unterworfen dem Gesetz, daß jeder einzelne seinem Vaterlande zum Kampfe um Leben oder Tod zwingt, macht alle nach dem Maße ihres Könnens und ihrer Stärke wehrfähig. Auch die Trägerin der Kaiserkrone. Auch sie ist betätigt und bewährt sich, nach dem Pflichtbekenntnis der Großen, daß der Fürst des Staates erster Pfleger ist, als des Vaterlandes erste und getreue Dienerin. Unsere Kaiserin erfüllt ihre Kriegspflicht mit dem Bewußtsein, daß sie als die deutsche Frau in verantwortungsvoller Stellung in gottgegebenem und gottgegebenem Sinne des Ganzen durch opferfreudigste Hingebung das Beste zu geben hat.

Die Größe der Zeit erteilt dem Geburtstage unserer Kaiserin besondere Weihe. Was an ihrem Geburtstage unsere Kaiserin bewegt, das stimmt völlig mit dem zu, was alle deutschen Herzen erfüllt. Die Glückseligkeit, die seiner Kaiserin das deutsche Volk zum Geburtstag in Ehrfurcht und Liebe darbringt, ist mit dem, was überall zu unsers Vaterlandes Glück und Größe gewünscht und gehofft, erwartet und ersehnt wird: Daß unsern Waffen unter des Kaisers Führung alle Wege und bis zu ruhmreichstem Ende Sieg führen, daß unsern Kaiserin, für Fürst und Volk in allen künftigen Tagen.

Deutsches Reich.

Kaiser und Gesellschaft. Die Kaiserin traf am Sonntag, von Homburg v. d. H. kommend, zu kurzem Besuch des großherzoglichen Hofes in Karlsruhe ein. Vor dem Schloß wurde sie von zahlreichen verwundeten Soldaten stürmisch begrüßt. Noch am gleichen Tage erließ die Kaiserin nach Braunschweig.

König Friedrich August von Sachsen hat am Montag früh eine Reise nach dem westlichen Kriegsschauplatz angetreten. Für die Dauer der Abwesenheit ist Prinz Johann Georg zum Stellvertreter ernannt, während der Abwesenheit vorzukommenden besonderen dringlichen Regierungsgeschäfte bestellt worden.

Das Programm der Landtags-Kriegsberatung. Nach dem Programm wurde für die am Donnerstag, den 22. Oktober, nachmittags 2 Uhr, stattfindende Plenarsitzung des Hauses der Abgeordneten folgende Tagesordnung aufgestellt:

1. Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs zur Änderung des Gesetzes betreffend die Festlegung des Staatsbudgets für das Etatsjahr 1914 vom 3. Juni 1914 (Notgesetz).

2. Beratung der Notverordnung (Artikel 63 der Verfassung) betreffend ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen vom 11. September 1914.

3. Einmalige Beratung des Antrages des königlichen Staatsrats an das Haus der Abgeordneten auf Erteilung seiner Zustimmung zur Verlängerung des Landtages.

An demselben Tage nachmittags 4 Uhr wird eine zweite Plenarsitzung abgehalten werden mit der Tagesordnung: Entnahme einer königlichen Verordnung betreffend die Verlängerung des Landtages.

Darnach rechnet man mit einer sehr kurzen Sitzung der Herrenhäuser, dessen Zusammentritt auf 3 Uhr festgesetzt ist.

Ein Wahlergebnis während der Kriegszeit. Nach der endgültigen Feststellung des Ergebnisses der am 17. d. M. vorgenommenen Erziehungswahl zur badischen Kammer wurden von 7309 Wahlberechtigten 31 Stimmen abgegeben, die sämtlich auf Rechtsanwalt Dr. Karlsruher entfielen, der somit als Nachfolger Dr. Brants gewählt ist. Ungültig waren acht Stimmen.

Vornam gewerbsmäßigen Korrespondenzvermittlungsgesellschaft. Berlin, 17. Oktober. Es ist zurzeit aus politischen Gründen nicht möglich, die Benutzung von gewerblichen Unternehmungen im In- und Auslande für die Vermittlung des Brief- und Telegrammverkehrs zwischen Deutschland und dem feindlichen sowie dem neuem Ausland zuzulassen. Infolgedessen dieses Inhalts sind die gewerblichen Korrespondenzvermittler, die sich häufig auch unläutere Persönlichkeiten nennen, in Verbindung zu treten. (W. L. B.)

Ausland.

Der neue italienische Minister des Aeußern.

Rom, 19. Oktober. Ministerpräsident Salandra hat gestern das Ministerium des Aeußern übernommen. Auf die Begrüßungsworte des Unterstaatssekretärs Borjarelli antwortete Salandra mit einer Ansprache, in der er u. a. erklärte: „Meine gegenwärtige Stellung zielt insbesondere dahin, die Gemeinsamkeit unserer Ziele und Methoden mit denen San Giulianos zu bekräftigen. Die obersten Richtlinien unserer internationalen Politik werden morgen dieselben sein, die sie gestern waren.“

Am englischen Turm bröckelt's weiter ab.

Konstantinopel, 18. Oktober. Wie das Blatt „Taswir-i-Estlar“ erfährt, haben die Engländer in den letzten Tagen 120 ägyptische Beamte abgeführt und 200 ägyptische Offiziere aus dem Heeresverbande entfernt. Man ist der Meinung, daß diese Maßnahmen getroffen worden seien, um die Situation der Engländer in Ägypten zu retten.

Von glaubwürdiger Seite haben die Konstantinopeler Blätter erfahren, daß sich die Muselmanen des Somalilandes erhoben und die Stadt Berbera, den Hauptort der Kolonie, unter dem Oberbefehl von zwei Scheichs angegriffen haben. Sämtliche englische Offiziere von der Garnison sind gefangen genommen und die Stadt ist von den Muselmanen besetzt worden. Berbera ist seit 1884 in englischem Besitz. 1871 war der Hafen von der ägyptischen Regierung besetzt und als Freihafen erklärt worden. Die gleichen Blätter berichten, daß ein deutscher Kreuzer der im Bau befindliche Eisenbahnlinie von Djibuti nach Abis Ababa, die von den Franzosen gebaut wird, bombardiert habe. Die Strecke sei zerstört worden, wobei auch die Niederlassungen der französischen Kolonie Schaden erlitten hätten.

Endlich geben diese Blätter eine dem halbamtlichen afghanischen Organ „Saradschulhar“ entnommene Meldung wieder, wonach infolge Verhaftung des muslimantischen indischen Offiziers Mehmed Hafiz, des Bruders der Fürstin von Bhopal, einer der bedeutendsten muslimantischen Fürstinnen Indiens, sich die Stämme, deren Chef Mehmed Hafiz ist, erhoben haben. Der englische Generalgouverneur versprach dem Gefangenen die Freiheit wiederzugeben.

Der ausländische Stamm Djibbour drängt die Jnder zur Erhebung gegen die Engländer.

Kleine politische Nachrichten.

Nach einer Meldung der „Schl. Bztg.“ aus Rom wurde der Rektor der deutschen Gemeinde in Palermo, Pennarich, vom Papste in Privataudienz empfangen, wobei Benedikt XV. sich besonders anerkennend darüber aussprach, daß infolge des Erlasses des Kardinals Hartmann die gefangenen französischen Priester als Offiziere behandelt würden.

Der holländische „Staatsanzeiger“ veröffentlicht ein Ausfuhrverbot für Kartoffeln, das am 18. Oktober bereits in Kraft getreten ist; in der Verordnung behält die Krone sich vor, das Ausfuhrverbot zeitweise aufzuheben und in besonderen Fällen Ausnahmen davon zu gestatten.

Ein Erlass der italienischen Regierung ermäßigt vom 20. Oktober laufenden Jahres bis zum 31. März 1915 den Weizenzoll von 7,50 Lire auf 3 Lire, den Weizenzoll von 1,15 Lire auf 50 Centimes, den Roggenzoll von 4,50 Lire auf 2 Lire, den Haferzoll von 4 auf 2 Lire, den Zoll für Weizenmehl von 11,50 auf 5,25 Lire und den Zoll für Weizenmehl von 3,15 auf 2 Lire.

Der norwegische Handelsminister hat ein Ausfuhrverbot für Blechplatten erlassen, das mit dem 18. d. M. in Kraft tritt.

Auf die Beschwerde der Seinedeputierten hin befahl der französische Kriegsminister Millerand die Rückkehr mehrerer Flugzeuggeschwader nach Paris zur Bekämpfung deutscher Flugzeuger.

In Paris wird die Einstellung von Gendarmen in die Front sowie Arbeitslosigkeit für die Frauen der zu den Fahnen Eingezogenen, die wirtschaftlich schwer zu kämpfen haben, gefordert.

Wegen drohender Beläge der Zeppeline schließen die vereinigten Londoner Versicherungsgesellschaften „Lloyds“ viele Versicherungen gegen Schäden durch Luftschiffe ab; die dafür vereinbarten Prämien betragen bereits mehrere tausend Pfund Sterling.

In London wurde angeordnet, daß jeder, der vom Ausland in England an Land geht, die Erklärung abgeben muß, daß er weder Briefe noch andere geschriebene Mitteilungen bei sich habe. Die Beamten sind ermächtigt, sowohl Personen wie Gepäck zu untersuchen, wenn dies rasch erscheint.

Der spanische Ministerrat lehnte die Wiedereröffnung der Kammern auf den 30. Oktober fest. Die Session soll von sehr kurzer Dauer sein.

In Konstantinopel sind in arabischer Sprache abgefaßt und in Syrien verbreitete Proklamationen eingelaufen, die den Titel tragen: „Was die Engländer gegen den Islam getan haben“. Es werden darin alle Unglücksfälle der Muselmanen aufgezählt, die von England verursacht worden sind. — Diese Proklamationen dürften sehr umfangreich ausgefallen sein.

Dem Pariser „Temps“ zufolge hat die australische Regierung die Kohlenausfuhr verboten.

Ein neuer Feind?

Auf der Suche nach neuen Söldnern ist England jetzt scheinbar auf Portugal verfallen. Nach einem Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ aus Lissabon hat England die bewaffnete Hilfe Portugals in dem Krieg gefordert. Die portugiesische Regierung soll der Aufforderung gefolgt sein, sie werde aber das Parlament einberufen, das ohne weiteres die Teilnahme Portugals am Kriege billigen werde. Wie es dann in der Depesche weiter heißt, hat diese Nachricht in Lissabon und anderen Städten große Begeisterung hervorgerufen. Wie weit diese Nachricht den

Ereignissen voraussetzt, läßt sich von hier aus nicht beurteilen. Aber sicher ist es jedenfalls, daß England alle Anstrengungen macht, um Portugal auf seine Seite zu ziehen. Bei der Abhängigkeit der Regierung in Lissabon von England dürfte Portugal selbst keinen allzu großen Widerstand leisten, und die Nachricht hat deshalb viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Mobilisierung des Heeres schon angeordnet ist.

Es ist also mehr als wahrscheinlich, daß zu unseren acht Feinden, Monato eingerechnet, jetzt als neunter Portugal hinzukommt. England wird in diesem Fall nicht zögern, möglichst schnell einen großen Teil des portugiesischen Heeres nach Frankreich zu werfen. Denn je mehr es fremde Völker gegen uns ins Feld schicken kann, um so weniger braucht es seine eigenen Landsleute in unnötige Gefahr zu bringen. Das portugiesische Heer ist aber zu schwach, als daß es zu unseren Ungunsten in die Waagschale fallen könnte. England wird ja versuchen, auch in Portugal mächtig die Werbetrommel zu rühren. Aber es ist nicht anzunehmen, daß es damit viel Glück haben wird. Es ist mindestens eine starke phantastische Erfindung, wenn behauptet wird, das portugiesische Volk habe den Krieg gegen Deutschland mit Begeisterung herbeigeseht. Die Regierung ist eben in britischen Händen, daß sie jedem Druck von London aus nachgeben muß.

Man darf übrigens gespannt sein, wie Portugal seine bevorstehende feindselige Haltung uns gegenüber begründen wird. Wenn es ehrlich ist, müßte es erklären, es könne als englischer Vasallstaat nicht anders handeln. Aber man wird schon gegebenenfalls einen Grund finden, den man ja leicht in den Kolonien finden kann, zumal es wohl als sicher angesehen werden kann, das England Portugal außer Geld auch noch kolonialen Zuwachs versprochen haben wird. Daß die portugiesische Regierung ein sehr gefährliches Spiel ins Werk setzt, das dürfte wohl auch vielen einsichtigen Portugiesen klar sein. Ganz besonders dürfte die Republik durch dieses Abenteuer aufs schwerste bedroht sein. Es ist unfehlbar, daß König Manuel die eigentlich treibende Kraft ist, der auf diese Weise wieder auf den Thron zu kommen hofft. Allerdings sind seine Aussichten sehr schwach, dafür werden schon unsere Truppen in Frankreich sorgen. Portugal hat sich durch das Beispiel Belgiens nicht schrecken lassen, es will daselbe Schicksal am eigenen Leibe erfahren. Deshalb wird es es aber auch erleben, daß es in der Zeit der höchsten Not ebenso im Stich gelassen wird.

H. St.

Aus dem Reich.

Dem Eroberer von Antwerpen. Kaiser Franz Joseph hat dem General der Infanterie von Beseler das Großkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration verliehen.

Generaloberst von Hindenburg 25-jähriger Ehrenbürger. Generaloberst von Hindenburg ist bis zu seinem 67. Geburtstag von nicht weniger als 25 deutschen Stadtgemeinden zum Ehrenbürger ernannt worden.

Der Kommandant von „U 26“. Der Kommandant des Unterseebootes „U 26“, der den russischen Kreuzer „Pallada“ zum Sinken gebracht hat, ist der Kapitänleutnant Freiherr v. Berckheim, der Sohn des badischen Generals in Berlin, Grafen v. Berckheim. Der Kapitänleutnant ist 33 Jahre alt, in Berlin geboren und seit zehn Jahren im Marinedienst tätig. Das Kommando über das Unterseeboot erhielt der Kapitänleutnant Ende März 1914, seine Heldentat führte er am 11. Oktober, nachmittags 2 Uhr, aus.

Kein Austausch von Offizieren oder Mannschaften. Die im Publikum verbreitete Nachricht, daß ein Austausch kriegsgefangener Offiziere oder Mannschaften in Aussicht stehe, ist durchaus irrig. Möglich ist nur ein Austausch der in den verschiedenen Ländern festgehaltenen Zivilpersonen.

Die diesjährige Kartoffelernte im Deutschen Reich. Der Deutsche Landwirtschaftsrat gibt folgende Schätzung der Kartoffelernte im Reich bekannt: Auf Grund der amtlichen Hektarschätzung in Preußen, Mecklenburg-Schwerin und Königreich Sachsen, nach den Saatensatzdifferenzen der übrigen Bundesstaaten und unter Berücksichtigung, daß ein Teil der Kartoffelernte in Ostpreußen und Oberelsaß infolge der kriegerischen Ereignisse nicht geerntet werden kann, ist die gesamte Kartoffelernte im Deutschen Reich auf 47 Millionen Tonnen zu schätzen, dies sind über 2 Millionen Tonnen mehr als der 10-jährige Durchschnittsertrag von 1904/13 mit 44,8 Millionen Tonnen. In den letzten 5 Jahren betrug die deutsche Kartoffelernte 1909: 46,7 Millionen Tonnen, 1910: 43,5 Millionen Tonnen, 1911: nur 34,4 Millionen Tonnen, 1912: 50,2 Millionen Tonnen und 1913: 54 Millionen Tonnen. Die vorjährige Ernte war die größte, welche jemals auf deutschem Kulturboden geerntet ist. Besonders ungünstig ist die Ernte in diesem Jahr ausgefallen in Brandenburg, Posen und Mecklenburg, eine befriedigende bis gute Ernte haben zu verzeichnen: Ostpreußen, Westpreußen, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinprovinz, Königreich Sachsen sowie fast ganz Süddeutschland. Hiernach bildet die diesjährige Kartoffelernte in ihrer Gesamtheit eine Mittelernte, die eine sichere Unterlage für die Volksernährung während des Krieges bis zum nächsten Erntejahr gewährleistet.

Der Krieg.

Auskunft über Kriegsgefangene in Russland.

Berlin, 20. Oktober. (W.B. Amtlich) Der internationale Ausschuss des Roten Kreuzes in Genf hat neuerdings mitgeteilt, daß Anfragen wegen solcher Personen, die vermutlich in russische Kriegsgefangenschaft geraten sind, nicht mehr nach Genf, sondern an das dänische Rote Kreuz in Kopenhagen zu richten sind, das sich zur Weitergabe und Beantwortung bereit erklärt hat.

Poincarés Beileid über Antwerpen.

Amsterdam, 19. Oktober. Die Humanitee meldet: Nach dem Fall Antwerpens sandte Präsident Poincaré im Namen der französischen Republik eine Teilnahmebegrüßung an den König der Belgier. Von König Albert erfolgte darauf eine kurz gehaltene Erwiderung.

Ein Zeppelin über Warschau.

Krakau, 19. Oktober. Nach Meldungen hiesiger Blätter wurde dieser Tage ein Zeppelin über Warschau gesichtet. Sein Erscheinen rief unter der Bevölkerung den größten Schrecken hervor. Alle wohlhabenden Leute haben Warschau bereits verlassen.

Der Sturm auf Przemyśl.

Wien, 19. Oktober. (Vom Pressbureau des Kriegsministeriums genehmigt.) Über den Verlauf der Belagerung von Przemyśl bringen die Pressberichte folgende Einzelheiten: Am 16. September erschienen die ersten Kosaken vor der Festung, von deren Zivilbevölkerung ungefähr die Hälfte das Stadtgebiet hatte verlassen müssen. Und am 17. September ging der letzte Eisenbahnzug ab. Bis zum 22. September waren fünf russische Korps vor der Festung versammelt. Sie begannen die Beschließung der Werke. Am 2. Oktober schickte der russische Kommandant Dimitriew die bekannte Aufforderung zur Kapitulation. Nach deren Abweisung begann am 3. Oktober ein ernstes Bombardement der Festungswerke, am 5. Oktober eröffneten die Russen den Hauptangriff. Ein russischer Tagesbefehl vom 5. Oktober besagte, die Festung müßte unter allen Umständen genommen werden. Nach der Aussage gefangener russischer Offiziere hatte Dimitriew Befehl gegeben, Przemyśl bis zum 8. Oktober um jeden Preis zu nehmen, damit nicht die Belagerungstruppen von der Hauptmacht abgeschnitten würden. Die Russen schossen mit größter Festigkeit, mit Kanonen bis zu 21 Zentimeter Kaliber und mit schweren Marinegeschützen. Sie opferten Geschütze, dank der bewundernswerten Tapferkeit und Ausdauer der österreichisch-ungarischen Truppen und der nie erlahmenden Energie des Kommandanten Rusanek fruchtlos. Der russische Hauptstoß war gegen die Südostfront gerichtet, hier unterhielten sie eine zweifelhafte ständige heftige Beschließung. Aus den rings um die Festung gezogenen Schützengraben lief das russische Fußvolk in hellen Scharen die völlig unerschütterten Werke an, mit Drahtsicherungen und Handbomben ausgerüstet, von Offizieren mit Peitschen angetrieben. Die aufgeföhren Gefangenen und Verwundeten waren mit Stielen überfüllt. Wer zurückließ, wurde von den russischen Maschinengewehren und Kartätschen niedergestreckt. In zehn Reihen rannten die Musketen an, taumelten durcheinander und fielen reihenweise hin. Drei Tage und Nächte brandeten so unzählbare russische Bataillone heran und zerschellten. In der Nacht zum 7. Oktober gelang es einer tollkühnen russischen Abteilung, in eine der äußersten Tranchen einzuschleichen. Mann hinter Mann trochen sie im Grase, von den Scheinwerfern nicht bemerkt, um die rechte Flanke des von 150 Mann besetzten Werkes. Plötzlich, so schreibt

der Kriegsberichterstatter der Arbeiterzeitung, stürmten etwa 200 Mann unter Geschrei über die Rehlöcher und bald folgten andere. Es war ein furchtbarer Nahkampf. Die Besatzung zog sich in die Kasematten zurück und feuerte aus den Schießscharten auf die Russen. In zwei Gängen spielten sich entsetzliche Kämpfe ab. Dank dem sofortigen Eingreifen der Maschinengewehre in den Grabenkoffern, welche die Gräben mit Leichen füllten, konnten weitere Feinde zunächst nicht eindringen. Hilfe zu bringen war zunächst nicht möglich, weil die Russen das Gelände hinter dem Werk mit Schrapnell bestreuten. Dreieinhalb Stunden blieb das Werk eingeschlossen. Endlich drang eine Honvedabteilung durch die Schrapnellzone und stürmte die Rehlöcher hinauf. Sofort erhoben 150 Russen die Hände hoch, ebenso viele lagen tot und schwerverwundet umher, weitere 140 Leichen lagen im Graben. Später kam ein ganzes Honved-Regiment, das in dem breiten Werk zwei Kompagnien als Unterstützung zurückließ. Die Stadt selbst wurde von der Beschließung nicht erreicht. Ein einziges Schrapnell einer kühn vorgebrungenen russischen Batterie, die rasch unschädlich gemacht wurde, plagte am 7. Oktober in der Stadt, beschädigte die Ecke eines Hauses und zertrümmerte die Fenster in der Nähe. Am 8. Oktober nachmittags ließ die Festigkeit der Beschließung nach. Man gewann den Eindruck, daß die Russen zurückgingen. Darauf unternahm die Besatzung einen energischen Vorstoß, wobei sie zahlreiche Gefangene machte und viele Geschütze erbeutete. Das Zurückgehen der Russen artete an vielen Stellen in wilde Flucht aus. Noch am Nachmittag des 8. Oktobers drang die erste Streifwache der heranrückenden Entsatzarmee in die Festung ein. Unter dem Druck des Entsatzheeres verließen die Russen fluchtartig ihre Stellungen. Am 11. Oktober war Przemyśl frei. Durch den westlichen Sektor rückten die österreichisch-ungarischen Abteilungen in die Festung ein. Die Stadt war während der Einschließung durch den Funkentelegraphen, der sogar die Herausgabe einer Belagerungszeitung in deutscher, ungarischer und polnischer Sprache ermöglichte, und durch den schon gemeldeten Flug eines Flugzeuges mit der Außenwelt in Verbindung.

Fahnenflucht und Pest unter den indischen Truppen.

Konstantinopel, 19. Oktober. Aus Kairo wird gemeldet, daß unter den indischen Truppen, die nach Ägypten gebracht wurden, die Fahnenflucht immer mehr zunehme. In einem einzigen Tage wurden von ihnen wegen dieses militärischen Verbrechens 30 Mann gehängt. Auch die Pest greift immer weiter unter den Indern in Ägypten um sich. Durchschnittlich sterben täglich 20 bis 25 Mann indischer Soldaten an dieser Seuche.

Erlebnisse eines Kraftwagenfahrers.

Meine Lieben! Gestern habe ich Euch noch kurz mitgeteilt, daß ich meine Autofahrt von Aachen nach Brüssel schnell und glücklich absolviert habe. Ich bin jetzt wieder im alten Geleise und bin froh darüber, denn es ist doch zu schön und interessant, zu sehen, wie sich so ein Stück Weltgeschichte abwickelt. Eine schöne Tat habe ich noch von Aachen zu berichten: Ich habe meinen General vom Hotel abgeholt, hielt ich bei einem Wegger, um mir etwas Rundvorrat auf die Reise mitzunehmen. Als der gute Mann hörte, daß ich als Depeschensfahrer fast stets mit den Truppen in der Front in Berührung komme, bat er mich um die Gefälligkeit, doch etwas mitzunehmen. Selbstverständlich! Und was brachte er zum Vorschein? 100 frische Blut- und Leberwürste, jede etwa 15cm lang, die ich doch unsern braven Jungen mitnehmen möchte, damit sie sehen, daß man in der Heimat ihrer gedenkt. Als ich dem guten Manne

dann schilberte, wie die armen Kerle tagelang in den hohen Gräben lagen, sagte er, da könne er wohl auch noch helfen und ging mit mir in ein benachbartes Warenlager, wo man mir ganze Berge von Strümpfen, Hemden und Unterhosen aufstapelte. In Zeit von einer Stunde war mein Brocken hatte man eingepackt. Mein General machte auch ein ganz erstauntes Gesicht, als er sah, daß für ihn selbst kaum noch Platz war; als ich ihm aber sagte, wofür es bestimmt sei, leuchtete sein ganzes Gesicht und er besah mich nochmals zu den Leuten vorzufahren. Er ging persönlich in die Kassen und dankte allen Spendern im Namen tapferen Jungen. In diesem Augenblick kam eine alte Dame in Trauer vorbei, und als sie an meinem Wagen die Aufschrift las: „Gouvernement Brüssel“, fragte sie mich, ob ich wohl von der Schlacht bei Saecht gehört (das liegt vor Antwerpen), hier hatte ich selbst etwa 20 Verwundete zum Schlachtfeld geholt und konnte daher der Dame ziemlich genaue Auskunft geben. Weinend sagte sie mir, daß ihr einziger Sohn, stud. jur., 22 Jahre alt, dort gefallen sei. Sie kenne nicht einmal sein Grab, aber sie möchte doch sehr gern ihrem lieben Jungen eine letzte Liebe erweisen, ob ich nicht ein Kränzen mitnehmen wolle, um ihn auf einem der Massengräber niederzulegen. Vielleicht, daß ihr Junge dann unter liegt, und wenn nicht, dann würde er doch von der Seite sehen, wie seine Mutter seiner gedachte. Da kam der General und als er dies hörte, fuhren wir mit der Dame in einen Blumenladen, wo wir einen prächtigen Kranz mitnehmen konnten. Endlich gegen 11 Uhr fuhren wir ab und langten nach Brüssel an. Um 3 Uhr erhielt ich den Befehl, in die Schlachtfront zu fahren, um den Kranz niederzulegen und meine Liebesgaben zu verteilen. Die Freude bei den Burken faßt mich an der garricht vorstellten. Ein Artillerieoberst kam zu mir an den Wagen und sagte: Kamerad, so gern ich meinen Leuten alle gute gönne, ein frisches Bröckchen und frische deutsche Wurst, aus Liebe gegeben, möchte ich doch auch gern mit haben. Da konnte ich frohe Gesichter sehen, nicht so sehr, die Gaben an sich waren es, die die Leute so froh machten, nein, in der Hauptsache das Gefühl, wie man in der Heimat an sie denkt, und alle waren sich einig in dem Gefühl, ein Land, das solche Bürger hat, muß verteidigt werden bis auf den letzten Mann. Siegen oder Sterben! Etwas anderes gibt es für uns nicht. Selten habe ich einen Befehl gehört, dessen Ausführung mich so beglückt hat.

Als ich bei Anbruch der Dämmerung kurz vor Brüssel ankam, sah ich noch eine interessante Episode. Ein französischer Flieger war über Brüssel gekommen und verfuhr durch heruntergeworfene Bomben unsere Luftschiffe zu zerstören. Drei Bomben fielen etwa 200 Mtr. davor nieder, ohne jedoch Schaden anzurichten. Das ließ sich natürlich ein gerade flugfertiger Fliegeroffizier von uns nicht bleiben und flog sofort auf, um dem frechen Franzmann etwas auf die Finger zu klopfen. Und nun begann oben in der Luft zwischen beiden ein regelrechtes Feuergefecht. Man konnte wegen der großen Höhe nichts Genaues erkennen, wir hatten aber den Eindruck, als ob der französische Apparat getroffen sei, denn er machte sich schwerfällig auf die Flucht, ohne sein Ziel erreicht zu haben.

Hessiger Kampf bei Ypern und Courtrai.

Kopenhagen, 18. Oktober. „Berlingste Tidende“ meldet aus London: „Seit Donnerstag steht ein zweifelhafter Kampf in der Umgegend von Ypern und Courtrai, wo die deutschen Abteilungen von Antwerpen mit größter Heftigkeit auf den äußersten linken Flügel der Franzosen drücken, um eine Verbindung zwischen dem deutschen westlichen Flügel in Belgien und dem deutschen

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossak.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(10)

Das Gesicht der Klüffen, das stets in einem etwas zu lebhaften Rot erstrahlte, gewann jetzt die Farbe eines gealterten Kresses. Für noch nicht fünfundsiebzig hielt sie der junge Mann! „Wirklich, ein netter Mensch“, dachte sie. „Er besitzt Lebensart und Scharfsinn.“

„Na ja, Kossak, du hast ja heute auch eine angenehme Stellung“, fuhr Brummel fort, indem er seine Augen mit einem Ausdruck, der lebhafteste Bewunderung widerspiegelte, über das Mädchen hinweg schaute. „Früher war das doch nicht ganz so wie heute, aber in unserer Gegenwart fängt man endlich das wahre Verdienst zu schätzen an, denn — was könnte für eine Frau wohl verdienstvoller sein, als gut kochen zu können? Aber — ich darf das Fräulein nicht unwürdig aufhalten. Daher, um auf die Flitterrobe zurückzukommen — mein Chef meinte, die Signora hätte den Stoff nach einer Bluse ausgesucht, welche die Signora besitzt. Wissen Sie gar nichts über die Sache, Fräulein — verzeihen Sie, ich weiß nicht Ihren geehrten Namen.“

„Ich heiße Karoline Wepel“, gestand das Mädchen, wie beschämt, daß sie keinen vornehmeren Namen führte, als „Karoline.“

„So, so, Fräulein Vina Wepel! Ein schöner Name, Vina! Die Frau Gräfin, bei deren Gemahl mein seliger Vater Guttschreiber war, hieß auch Vina. Alle Damen, die Vina heißen, sind feine Damen, haben alle so was Feines, wie Sie, Fräulein Vina. Also nochmals, auf die Flitterrobe zurückzukommen — können Sie mir sagen, Fräulein Vina, ob die Signora sie bestellt hat?“

„Nein, ich weiß leider gar nichts über die Sache“, meinte Fräulein Vina. „Aber wenn ich Ihnen die Blusen der Signora zeigen möchte — glauben Sie, daß Ihnen das was helfen würde, Herr?“

„Smetana, Camillo, Smetana!“ stellte sich Brummel vor. „Aber natürlich würde es mir etwas helfen, liebste Fräulein Vina. Ich weiß doch, wie die Flitterrobe ausschaut und wenn ich nur die Blusen sehen möchte, so würde ich doch sofort herausfinden, ob eine darunter ist, die dasselbe Muster hat, wie die Flitterrobe. Es wäre sehr freundlich von Ihnen, Fräulein Vina, wenn Sie mich helfen wollten, meinen Auftrag gut auszuführen.“

Nun, Fräulein Vina war so freundlich, sie üdte den galanten Herrn Camillo Smetana in die Wohnung der Signora Brusio und schickte sich an, deren Schränke und Kommoden zu öffnen, um ihren Inhalt den Blicken des Herrn preiszugeben.

„Eine schöne und elegante Wohnung!“ äußerte Brummel, in den sehr prunkhaft eingerichteten, aber nicht übermäßig ordentlich ausschauenden Räumen schaf umherstehend. Man er-

kannte sofort, daß ihre Besitzerin nicht zur Gattung der staubwischenenden Hausmütterchen gehörte. Auf Stühlen und Tischen lagen im bunten Durcheinander Kleidungsstücke, Photographien und weisse Blumensträuße, Zigarettenstummel waren über den Teppich verstreut und die Ueberbleibsel der in Wien üblichen „Jause“ — einer zwischen Nachmittagskaffee und Abendessen fallenden Mahlzeit — standen auf dem Salontisch. „Eine schöne Wohnung!“ wiederholte Brummel. „Die Signora ist wohl sehr reich, weil sie eine so hohe Miete zahlen kann?“

„Ach, na gerade reich, das kann man nicht sagen“, erwiderte Vina. „Sie hat ja eine hohe Lage, aber Vermögen besitzt sie nicht. Ja, wenn der Graf Weishofen am Leben geblieben wäre, dann hätte das freilich anders sein können. Aber so — Sie haben doch natürlich auch von der Geschichte gehört, Herr Smetana?“

„Wie sollte ich nicht! Ganz Wien spricht ja von nichts anderem. Aber sagen Sie, Fräulein Vina — ob die Signora wirklich nicht weiß, wer ihren Bräutigam umgebracht hat?“

Die Köchin zuckte die brallten Schultern. „Aus der Signora ist nicht klug zu werden. So verschlossen wie die ist! Nicht ein Wort spricht sie mit uns. Und man hat doch auch seine Bildung.“

„Natürlich, natürlich!“ ergänzte der Pseudokommis. „Sie wären doch so 'ne angenehme Gesellschaft für die Signora, Fräulein Vina. Aber um auf die Mordgeschichte zurückzukommen — haben Sie denn gar keine Vermutungen darüber, was?“

Sie sind doch immer um die Signora und sehen so manches. Ich meine immer — Herr Brummel sagte dieses, bereits auf einem der moosgrünen Damastkissen in Anitas Salon sitzend, auf den Fräulein Vina ihn genötigt hatte Platz zu nehmen — „daß einer der Grafen aus Eifersucht umgebracht hat und die Herren vom Gericht scheinen auch derselben Ansicht zu sein, da sie den Olfers verhaftet haben. Aber warum lachen Sie, Fräulein Vina?“ unterbrach er sich, da die Köchin spöttisch anfuhr.

„Ja nun, ich finde es ganz verdreht, daß sie auf den Olfers einen Verdacht geworfen haben, denn die Signora verkehrt ja gar nicht mit ihm. Nicht ein einziges Mal ist er in ihrer Wohnung gewesen, so lange sie in Wien ist!“

„Empfängt die Signora viel Herrenbesuch?“ erkundigte sich Brummel.

„Ach nein, so lange der Graf noch lebte, kam er jeden Tag um die Mittagszeit, aber der Herr Graf war auch ihr Bräutigam. Sonst kommt niemand, die Signora ist ja viel zu ängstlich auf ihren Ruf bedacht. Es ist wie im Kloster“ — äußerte Vina verächtlich — „außer Ihnen, Herr Smetana, und dem Kunsthandwerker, dem Herrn Kossak, ist noch kein Herr dagewesen — bloß so Leute, wie der Milchmann und lauter so was, was doch keine Bildung hat.“

„Der Herr Kossak?“ fragte der Pseudokommis. „Wer ist das?“

„Ja, das ist ein Kaufmann, der mit Kunstsachen handelt — Ringen und Porzellan und so die kleinen Bilder aus Eisen-

bein — aber lauter Zeug ist es, wofür unsereins nicht einen Heller geben möchte und was doch sehr teuer ist.“

„Ach so, ein Antiquitätenhändler ist es? Und der kommt oft zu der Signora?“

„Na, oft gar nicht, aber —“ die Vina stockte und schlug fittig die Augen nieder. „Na, davon kann ich doch nicht reden, meinte sie geizig.“

„Sprechen Sie nur ungeschent, Fräulein Vina, mir können Sie alles sagen“, redete Brummel ihr zu. „Landsleute dürfen sich alles sagen.“

„Landsleute?“ fiel das Mädchen ein. „Wirklich? Ich bin nämlich aus Ostpreußen —“ und nun kam eine lange Geschichte, in der sie ihrem neuen Freund auseinanderlegte, durch welche Fügungen sie hierher nach Wien verdrängt war. Eigentlich war sie nicht aus Ostpreußen, sondern von der polnischen Grenze, woher ihre Sprache denn auch kein richtiges Ostpreußisch, sondern ein Gemisch von verschiedenen Dialekten war, aus denen der ursprüngliche sich schwer herausheben ließ. Brummel hörte diese Auseinandersetzungen mit innerlicher Ungeduld an, aber er bezwang sich und heuchelte tiefes Interesse, denn er durfte die Maid nicht erzürnen. „Also Landsleute“, schloß die letztere. „Das hätte ich nun wirklich nicht gedacht, daß Sie auch ein Ostpreuße sind, Herr Smetana — nein, das hätte ich nicht gedacht.“

„Nun, ein Ostpreuße bin ich nun auch gerade nicht“, entgegnete Brummel, „sondern ein Böhme von Geburt. Die Böhmen und die Polen sind Brüder und ihre Sprache ist sich sehr ähnlich und daher sind wir so gut wie Landsleute. Aber nun, Fräulein Vina, müssen Sie mir auch die Geschichte von dem Herrn Kossak erzählen, der manchmal zu der Signora kommt.“

Es ist gewiß eine sehr kuriose Geschichte, was?“

Das Mädchen zögerte immer noch, aber ihr Drang nach Mitteilung überwand doch ihre Bedenken. „Ja, stellen Sie sich nur vor, Herr Smetana“, begann sie, „vor ungefähr acht Wochen, also in den ersten Tagen, nachdem die Signora hierher nach Wien gekommen war, klingelte es eines sonnigen Tags und als ich öffnete, stand ein Herr da — ein ganz komischer aussehender Herr mit einem Gesicht wie aus Leder und fragte mich, ob ich ihn kenne. Ich sagte, nein, er sagte mir nicht seinen Namen, nach der Signora. Ich will wissen, wie er heißt, damit ich ihn doch melden kann, aber er sagt mir nicht seinen Namen, sondern verlangt immer bloß zu der Signora geführt zu werden. Während ich noch mit ihm streite, geht die Signora auf und die Signora tritt heraus, bloß, mit funkelnden Augen, wie ich sie nie gesehen habe. Und sie und der Fremde aber nicht an sich an, als ob sie sich aufzusehen wollten, sprechen aber nicht, bis er dann endlich, immer noch, ohne ein Wort zu sagen, sich ihr vorbei in den Salon geht und sie ihm folgt. Da haben Sie denn wohl eine Stunde zusammen geredet — was, weiß ich nicht, aber daß es nicht friedlich zwischen ihnen hergegangen ist, das kann ich beschwören.“

Fortsetzung folgt.

ihren Flügel in Frankreich herzustellen. Die An-
ordnungen waren bisher erfolglos, sie werden mit un-
erminderter Gewalt fortgesetzt. Gleichzeitig griff ein
hartes gemischtes deutsches Korps die englische
und französische Besatzung von Ostende und die
französischen Marinesoldaten an, die den Rückzug der
Belagerer nach Dünkirchen deckten und eine verhängte
Stellung zwischen Dünkirchen und Roulers vorbereiteten.
Der Ausgang des Kampfes ist nicht bekannt, doch wird
nicht geglaubt, daß die Verbündeten ihre Stellung halten
werden. Die Bewegung des Heeres ist sehr durch die
fliehende belgische Bevölkerung gehemmt. Der nächste
Kampf wird bei Dünkirchen erwartet, wo die Fran-
zosen und Engländer starke Feldbefestigungen um die
Stadt angelegt und große Ueberfluthungen vor-
genommen haben. Hier das Vorrücken der Deutschen zu
verhindern, ist von allergrößter Bedeutung, da es den
ihnen Flügel der Verbündeten gilt."

Der amtliche französische Bericht.
Paris, 17. Oktober. Amtlich wird gemeldet: „Auf
unserer linken dauerte heftiger Kampf an. In Ypern
haben wir uns; an gewissen Stellen gewannen wir
Boden und besetzten namentlich Laentiez östlich d'Estaires
in Richtung Lille. Von den übrigen Frontteilen ist kein
wesentlicher Zwischenfall zu melden außer einem frucht-
losen Angriff der Deutschen im Gebiet von Malancourt
nordwestlich Verdun.“

Kämpfe bei Belfort.
In der Gegend von Pfirt und Pfetterhausen sind,
wie schweizerischen Blättern aus dem Sundgau berichtet
wird, sowohl von den Deutschen wie von den Franzosen
starke Verstärkungen herangezogen worden. Die Deutschen
haben bei Pfirt eine ausgezeichnete Stellung, die Fran-
zosen eine solche bei Sept bezogen. Die Franzosen setzten
sich daran, das Gebiet zwischen Ill und der Breg, das
sie seit etwa sechs Wochen inne hatten, wieder zu besetzen.
Die Deutschen dagegen bemühten sich, die Franzosen in
den engeren Festungsgürtel von Belfort zu werfen. Die
heftigen Artilleriekämpfe, die zwischen Illkirch und Pfetter-
hausen stattfanden, zogen sich hart an der Schweizer
Grenze hin.

Wegen die von den Franzosen östlich Belfort bis ins
Schweizer Gebiet vorgeschobenen Stellungen seien bereits am Dien-
stag schwere deutsche Mörser angelegt worden, und die
Kämpfe seien sehr heftig. Die deutschen Truppen hätten,
wie schon nur schrittweise, an Boden gewonnen. Auch
die Kanonen gingen die Deutschen vor, dagegen hätten sie
keine Kanonen überlegen. Die französischen Kräfte bis
zum Dammertisch weichen müssen, während sie weiter
nach Süden, am Südfuß der Vogesen, den französischen Angriff
abzuwehren hätten. — Die Franzosen sollen namentlich
von Epinal und Belfort Verstärkungen erhalten haben.

Verschiedene Nachrichten.

Amsterdam, 20. Oktbr. (W. T. B. Nichtamtlich.)
„Van den Dag“ meldet aus Eluis: In verschiedenen
Theilen des westlichen Seelands ist starker Kanonendonner gehört
worden. Es wurde behauptet, daß er von englischen Schiffen käme,
die in der Gegend beschossen. — Aus Vlissingen meldet das Blatt:
„Bewies die starke deutsche Besatzung ein ausge-
zeichnetes Wohlwollen gegen die Bevölkerung. Es herrsche
vollständige Ruhe. Die Deutschen erhielten bedeutende Ver-
stärkungen.“

London, 20. Oktober. (W. T. B. Nichtamtlich.) Reuter
meldet aus Vissabon: Nach dem Blatte „Pais“ treten am
Freitag die Kammern zusammen. Für Mittwoch oder
Donnerstag wird eine Kabinettskrisis erwartet. Freie Andrade
soll ein Kabinet bilden, in welchem alle politischen
Parteien vertreten sind.

Madrid, 20. Oktober. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der
General Julierona, der frühere Präsident von Argentinien,
ist gestorben.

Kapstadt, 18. Oktober. (W. T. B. Nichtamtlich.) Daß
Herzog es abgelehnt hat, den Obersten Maritz zu
entlassen und sich selbst endgültig auf die Seite der Re-
publikaner zu stellen, hat allgemeine Entrüstung erregt. Der
Herzog in einem noch ungünstigeren Lichte erscheinen.
Man hatte geschrieben, daß eine Unterhandlung mit dem
Herzog der Rebellen unmöglich sei und daß es den er-
warteten Ausgang wesentlich fördern würde, wenn Maritz
Herzog und die anderen in dem Ultimatum von
Kapstadt genannten Personen sofort öffentlich abgeschüttelt
würden.

Unsere Herborner Krieger im Felde.

Es wird uns ein an die Mitglieder des Herborner und
Dillenburg Jünglingsvereins gerichteter Feldpostbrief von
einem Herborner Krieger zum Abdruck zur Verfügung gestellt.
Wir lassen einen Auszug aus demselben nachstehend folgen:

... den 24. September 1914.

Liebe Brüder im Herborner und Dillenburg
Jünglingsverein!

Wahrscheinlich in der Gegend von Reims als Glied
einer Schützengruppe Schlachtlinie Paris-Verdun — genau wissen
ich nicht —, liegt unser 18. Reservearmee-Korps als Teil
des 1. Armeekorps seit zehn Tagen hier an ein und derselben
Stellung, wo die uns gegenüber stehenden feindlichen Truppen-
gruppen sich zu beschützen und festzuhalten. Rechts und links
von uns liegen Teile des 21. Reserve-Artillerie-
Regiments, unsere Kompanie auf einem Höhenzug gerade
vor uns, zwei aufgefahrene Batterien. Vor unserer Front
liegt ein Tal, jenseits desselben etwas höhere Anhöhen mit
Waldkomplexen, die vom Feinde besetzt sind. Unsere
Stellung ist, ohne zum Angriff vorzugehen, die eingenommene
Stellung unbedingt zu halten. Die Infanterie mußte sich
hier und da tief eingraben, um gegen die heftig und
stetig schließende feindliche Artillerie gedeckt zu sein.
Die Deckungsgräben hatten wie nun heute schon zehn
Tage unter freiem Himmel, gegen das nächtliche Wetter
geschützt. Täglich mehrmals einige Viertelstunden
wurden wir um uns herum heftige Artilleriegeschosse ab-
gefeuert, die von vorn und hinten, rechts und links von
uns kamen und wir geduckt in unseren Gräben jeden Augen-
blick erwarteten, daß auch einmal eine in unsere Deckung
und in unsere Gräben und Tod bringt. Doch ist das letztere
noch nicht geschehen, wodurch zwei Fleisbacher, Pfeiffer und
ein Herborner den Heldentod fanden. Zwischen-

durch zieht sich das Gefecht mehr nach rechts und links,
und wir können dann erleichtert aufatmen. Denn es ist für
Infanterie gewiß mit das Schwerste, so selbst untätig einfach
daliegend den Tod zu erwarten, schwerer als kämpfend vor-
wärts gehen. In diesen ruhigen Stunden, in denen wir
uns nicht an der Erdoberfläche blicken lassen dürfen um nicht
auf neue feindliches Feuer aus uns zu lenken, wird gegessen,
geraucht (wenn was da ist), gelesen und vor allem geschrieben
an die Lieben in der Heimat. Nachdem ich nun gestern
meiner lieben Frau und übrigen Verwandten und Freunden
geschrieben habe, möchte ich nun einmal ein kleines Bild ent-
werfen für die lieben Brüder des Herborner und Dillenburg
Vereins, mit denen ich durch ein festes Band der gemein-
samen Erlösung durch unseren Heiland mich verbunden fühle.
Ich sende das Schreiben an meine liebe Frau und bitte das-
selbe nach seiner Rundreise durch die Hände der Brüder
wieder an sie zurückgehen zu lassen. Ich möchte nämlich alle
Erinnerungen an die große Zeit mir aufheben für den Fall
meiner glücklichen Wiederkehr. Sollte es der treue Gott
anders beschließen haben, so wäre dieser Brief meiner lieben
Frau sehr wertvoll.

Der Umstand, daß bei Aufstellung unseres Bataillons
in Weizlar die Leute aus einem Ort zusammen in eine Kom-
panie kamen, brachte es mit sich, daß in die 11. und 12.
Kompanie auch viele Mitglieder der Jünglingsvereine, Ge-
meinschaften u. s. w. aus dem Dillkreis zusammenkamen. Auf
den langen Märschen durch Luxemburg und Belgien war es
noch nicht so möglich gewesen, untereinander Fühlung zu be-
kommen, aber Einzelbekanntschaften wurden geschlossen. Sehr
oft konnte man beobachten, wie hier und da einer sein Testa-
ment aus der hinteren Rocktasche herauszog und still für
sich ein Kapitel las, das war mir immer eine Freude zu be-
obachten und gab mir Veranlassung, mich ihm zu nähern und
ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, wodurch ich sehr bald
einfuhr, ob Jünglingsvereiner und Gemeinschaftsmann, oder
welcher Denomination er sonst angehörte. Die neue Be-
kanntschaft wurde dann möglichst aufrecht erhalten. Schön
war es oft, wenn wir in Luxemburg in den Scheuern eines
Dorfes einquartiert waren. Da ertönte auf einmal aus
irgend einer Ecke eines unserer schönen Kirchenlieder, und
ging man dem Klang nach, um mitzufingen, hatte man bald
ein ganzes Trüppchen Brüder gefunden. Beim Lied blieb
es gewöhnlich nicht, auch manches gute Wort, dann und
wann ein gemeinsames Gebet hielten uns noch beisammen.
Sehr gestreut habe ich mich, daß unter den Unteroffizieren
eine ganze Anzahl gläubig sind. Zwar gab es anfänglich
oft Opposition gegen das Singen christlicher Lieder, durch
Zwischenrufe und Pfeifen, aber sie wurde durch unsern
kräftigen Gesang bezwungen. Jetzt, nachdem wir täglich mit
dem Feinde in Berührung sind, hat niemand mehr etwas
dagegen, ja manche, die früher dagegen waren, singen jetzt
selbst mit und sind auch darunter. Andere Lieder als reli-
giöse hört man überhaupt bei uns keine, selbst nicht gute
patriotische. Besonders erhebt sich bei uns dieser Gesang,
an dem sich zuweilen, besonders im Privat auf freiem Feld,
die ganze Kompanie, manchmal auch noch Nachbarkompanien
beteiligten, an Sonntagnachmittagen. Feldpredigten haben
wir nämlich keine bis jetzt gehabt, wie überhaupt keinen
Sonntag, und wenn dann so aus der Mitte der Mann-
schaften heraus sich Kirchengesang erhebt, so ist das ein
Beweis dafür, daß unsere Leute etwas entbehren, den heimat-
lichen Gottesdienst, und sich durch's Lied einen Ersatz schaffen.
(Schluß folgt morgen.)

Lokales und Provinzielles.

§ **Dillenburg, 21. Oktbr.** Herr Hermann Lorbeer,
Unteroffizier im 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiment, 3. reitende
Batterie, ein Sohn des Herrn Bäckermeyers Lorbeer dahier,
erhielt am 9. Oktober das Eiserne Kreuz.

Der **Reinertag** des vaterländischen Vortags-
abends, den die Vereinigung zur Verbreitung von Volks-
bildung am Sonntag abend veranstaltete, hat 112 Mark
ergeben. Die Summe ist für die Witwen und Waisen von
Gefallenen aus Dillenburg bestimmt.

— **Auszug aus den Preussischen Verlustlisten**
Nr. 51, 52 und 53. Reserve-Infanterie-Regiment
Nr. 17, Potsdam, 1. Bataillon, 2. Kompanie: Wehrmann
Otto Peter v. Herborn (Dillkreis) verwundet. 2. Garde-

Regiment, Berlin, 2. Bataillon, 7. Kompanie: Grenadier
Emil Schäfer v. Niederscheld (Dillkreis) schwer verwundet.
Garde-Reserve-Sanitäts-Kompanie Nr. 2, Berlin: Kranken-
träger Christian Müller II. v. Dörsnbach (wahrscheinlich
Dörsnbach, Dillkreis) vermisst. Infanterie-Regiment Nr. 81,
Frankfurt a. M., 3. Bataillon, 9. Kompanie: Musketier Emil
Mos v. Dörsnbach (Dillkreis) leicht verwundet (inzwischen
gestorben); Musketier Rudolf Türl v. Herborn (Dillkreis)
leicht verwundet; 11. Kompanie: Unteroffizier Adolf Diehl-
Nebenbach (Dillkreis) tot; 12. Kompanie: Musketier Wilh.
Vögel v. Herborn (Dillkreis) verwundet. Jäger-Bataillon
Nr. 11, Marburg, 1. Kompanie: Oberjäger Heinrich Jacob v.
Kodenroth (Dillkreis) vermisst; Oberjäger Ernst Junke v.
Wissenbach (Dillkreis) leicht verwundet; Jäger Otto Schmidt II.
v. Eifenroth (Dillkreis) tot.

★ **Herborn, 19. Oktbr.** Durch niedergegehendes Ge-
stein wurden in der Grube „Saalgrund“ die Arbeiter Hermann
aus Günterod und Steubing aus Oberscheld ver schüttet.
Steubing war sofort tot, Hermann verstarb nach kurzer
Zeit. Beide waren verheiratet.

— **Dank der Herborner Kompanie für die**
Liebesgaben. Wie uns der Herr Bürgermeister mitteilt,
hat der Wehrmann Pracht von der Herborner Kompanie
unterm 13. Oktober namens aller Empfänger der gesammelten
und von hier mittels Kraftwagen direkt ins Feld beförderten
Liebesgaben den Empfang derselben bestätigt und zugleich
herzlichsten Dank allen Spendern und dem Ueberbringer
der reichlich bemessenen Liebesgaben ausgesprochen. Herr
Pracht bedauert in seinem Dankschreiben nur, daß er und
eine Anzahl von den Herborner Kriegern unseren Herrn
Bürgermeister nicht haben persönlich sprechen können, was
sich leider unter den gegebenen Verhältnissen nicht hat er-
möglichen lassen.

† **Alfilar, 21. Oktbr.** Das Eiserne Kreuz er-
halten hat von hier Herr Carl Berkenhoff jr., Telegraphist
bei der Telegraphen-Abteilung des 18. Reserve-Armee-Korps.

† **Braunsfels, 19. Oktbr.** Der Sohn des Prinzen
Alexander zu Solms-Braunsfels, Prinz Karl, ist im Alter von
22 Jahren als österreichischer Offizier in den Kämpfen gegen
Rusland gefallen.

† **Gießen, 19. Oktbr.** Auf dem hiesigen Bahnhofe
verhaftete man kürzlich mehrere Personen, die unter dem Vor-
wande, Liebesgaben verteilen zu wollen, in den verlassenen
französischen Dörfern allerlei Wertgegenstände zusammenstahlen.
Man fand in ihren Köffern zahlreiche sehr wertvolle Sachen,
über deren Herkunft sie sich nicht genügend ausweisen konnten.
Die Leute wurden dem Arresthaus zugeführt.

† **Frankfurt a. M., 19. Oktbr.** Die seit acht Jahren
hier bestehende „Ferienheim-Gesellschaft zur Pflege guter Be-
ziehungen Deutschlands zu England“ hat aus dem schmach-
vollen und gehässigen Verhalten Englands zum deutschen
Reich die richtigen Folgerungen gezogen und ihre Auflösung
einstimmig beschlossen. Das gesamte Vereinsvermögen, mehrere
tausend Mark, überwies man der Nationalstiftung zur Ver-
sorgung der Hinterbliebenen im Felde gefallener Krieger.

— **Der Kaiser bei dem Reserve-Infanterie-**
Regiment Nr. 222. Bei einer Armeebefichtigung be-
suchte kürzlich der Kaiser auch das Reserve-Infanterie-Regiment
Nr. 222, bei dem bekanntlich viele Frankfurter, Nassauer und
Hessener stehen. Der Kaiser begrüßte das in Parade aufgestellte
Regiment mit einem kräftigen: „Guten Morgen, Kameraden!“; nach einer Besichtigung der einzelnen Bataillone
hielt der oberste Kriegsherr eine begeisterte Ansprache, die in
einem begeisterten Hoch auf das deutsche Vaterland ausklang.

† **Aus dem Speesart, 19. Oktbr.** Die Beerenernte
ist in diesem Jahre derart reich ausgefallen, daß es nicht
möglich war, die gewaltige Segensfülle zu bergen. Die Kinder,
die sonst das Beerensammeln ausübten und damit ihren An-
gehörigen einen netten Nebenverdienst zuführten, mußten dies-
mal bei der Getreide- und Feldfruchtenernte mithelfen. Infolge-
dessen ist der allergrößte Teil der Beeren an den Stämmern
hängen geblieben und verdorben.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Donnerstag, den 22. Oktbr.
Fortgesetzt trübe mit Regenfällen, nördliche Winde an
Stärke zunehmend.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Für den Kriegsbedarf großes Lager warmer Unterkleidung!

Normalhemden von Mk. 1.95—7.—
Normal-Jacken „ „ 1.60—4.—
Normal-Hosen „ „ 1.10—6.—
Reithosen, ohne Naht, Mk. 2.—

Wollwaren

in grossen Mengen vorrätig.

Leibbinden, Kniewärmer, Kopfschützer, Ohrenschilder, Puls-
wärmer, Sweater, Strickjacken, handgestrickte Socken und
Strümpfe, Strickwesten, Woll- u. Kamelhaar-Decken, Kamelhaar-
Hosen, -Jacken und -Leibbinden, besonders warm :: ::

Ausstattungshaus Louis Lehr, Herborn

Hauptstrasse.

Steckenpferd- Seife

die beste Lilienmilch-Seife
für zarte, weiße Haut und blen-
dend schönen Teint 50 Pfg.
Ferner noch „Dada-Cream“
roter und weißer Lippen-
schminktuch 50 Pfg. bei

Amts-Apotheke; H. Richter;
Jul. Welcker; H. Jüngst
in Dillenburg.

Einige Zentner

Aepfel

(gute haltbare Sorte), sowie
ein kleines Quantum

Birnen

und

Wirsinggemüse

zu kaufen gesucht. Proben
mit Preisangabe abzugeben in
der Geschäftsst. d. Nass. Volkstr.

Visitkarten

liefert billigt E. Anding.

Die Mörder von Serajewo.

Serajewo, 17. Oktober. Bei der Fortsetzung des Verhörs der Angeklagten erklärte Mischko Jovanowitsch, daß er nicht schuldig sei. Als Inspektor des serbischen Sotolovvereins und als Kommissar der Narodna Obrana sei er für die großserbischen Ideen tätig gewesen. Er sei aber ein loyaler Untertan und habe von dem Anschläge nichts gewußt, obwohl es feststeht, daß er Waffen zur Ausführung des Anschlages gegen den Thronfolger bei sich aufbewahrt und sie von Tuzla nach Doboj beförderte. Der Angeklagte gestand, daß es ihm unter der Verwaltung der Monarchie gut gegangen sei, und antwortete auf den Vorhalt des Vorsitzenden, welche Niederträchtigkeit er damit begangen habe, daß er nach der Ermordung des Thronfolgers namens der Sotolovvereine des Tuzlaer Kreises an den Kaiser eine Beileidsdepeche abgefaßt habe, er habe im Interesse der Sotolovs gehandelt. Der Angeklagte Gabrilowitsch erklärte freiwillig, er habe sich vor dem serbischen Major Tancositsch gefürchtet, da ihm niemand verbürgen könnte, daß Tancositsch nicht auch nach Serajewo käme. Als dem Angeklagten mitgeteilt wurde, daß Tancositsch tot sei, war er befreit. Der Präparand Gjustitsch, der Gubrilowitsch mit Mischko zusammenführte, behauptet, an die Ausführung des Anschlages nicht geglaubt zu haben. Den Tod des Erzherzogs bedauere er. Er glaube aber, daß der Tod einer hohen Person als Zeichen des Protestes notwendig gewesen sei. Der Obergymnasialist Perin gibt an, daß er den Mordplan aus Furcht vor der Rache der Täter sowie aus Gründen der Kollegialität nicht zur Anzeige gebracht habe. Student Jostapitsch leugnete im allgemeinen, von dem Anschlag etwas gewußt zu haben, den er nicht billige. Obergymnasialist Kalember, der von dem Plane wußte, sah von einer Anzeige ab, weil er an den Ernst der Sache nicht glaubte.

Serajewo, 18. Oktober. In der gestrigen Sitzung des Hochverratsprozesses befragte der Angeklagte Mischko, dem serbischen Finanzinspektor Gubrilowitsch irgendwelche Briefe überbracht zu haben. Er will überhaupt mit niemandem Verbindungen unterhalten haben. Er gab teils ausweichende, teils offenbar absichtlich unsinnige oder gar keine Antworten. Der Landmann Jakob Milowitsch gab zu, die zwei Studenten über die Drina nach Bosnien geführt zu haben. Dies habe er nur deshalb getan, weil die Studenten ihm sagten, sie hätten in Bosnien ihre Familien. Entgegen einer in der Voruntersuchung abgegebenen Aussage leugnete Angeklagter hartnäckig, zu oder von Belsko Gubrilowitsch irgendwelche Briefe getragen zu haben. Er blieb dabei auch gegenüber der ausdrücklichen Erklärung des Gubrilowitsch. Auch die Waffen will er nicht getragen haben, obwohl Prinzip dies ihm ins Gesicht bestätigte. Der Landmann Obren Milowitsch erklärte sich für unschuldig. Eines Tages habe er den Angeklagten Milowitsch samt zwei Studenten vor seinem Hause gefunden, die verlangten, daß er ihnen den Weg zeige. Da er sich weigerte, hätten die Studenten auf ihre Revolver gezeigt und auch Sätze für die Bomben verlangt. Der Angeklagte habe nunmehr die Bomben getragen, während Milowitsch die Revolver übernommen hätte. Von dem Attentat will Milowitsch keine Ahnung gehabt haben. Er kenne keinen Sotolovverein noch einen Probantenverein, er wisse auch nicht, daß Serbien Bosnien von Österreich-Ungarn losreißen möchte. Mit einer ähnlichen Erklärung bezeichnete sich Jovo Kerowitsch als nicht schuldig. Auch Mitar Kerowitsch fühlt sich unschuldig. Er gestand zu, gewußt zu haben, daß die Studenten den Thronfolger töten wollten, er habe aber eine Anzeige unterlassen aus Furcht, daß ihn die Serben umbringen würden. Angeklagter Blagoja Kerowitsch, der Vater der beiden Vorgenannten, schilderte den Besuch des Gubrilowitsch und der beiden Studenten bei ihm. Auf Aufforderung des Gubrilowitsch habe Prinzip die Bomben hergestellt und deren Handhabung erklärt. Auch die Revolver habe der Angeklagte gesehen. Auf seine Frage, warum die Studenten so heimlich taten, habe Gubrilowitsch das beabsichtigte Attentat auf den Thronfolger angedeutet und hinzugefügt, die Studenten kämen aus Serbien und riskierten ihr Leben, deshalb müsse man darüber schweigen.

Aus aller Welt.

Deutschfeindliche Kundgebungen. In Deptford bei London sind in der Sonntag-Nacht deutschfeindliche Unruhen ausgebrochen. Die Läden, die sich in deutschem Besitz befinden, wurden zerstört, einer wurde in Brand gesteckt. Truppen sind zur Unterdrückung der Unruhen aufgebogen.

Englische Vergewaltigung der Neutralen. Durch das verstärkte englische Ausfuhrverbot für Wolle und Wollwaren sowie durch Beschlagnahme einer für Dänemark bestimmten Baumwollladung seitens Englands ist die Lage für die Textil- und Tuchfabrikation sowie für die Textilindustrie Dänemarks und Schwedens kritisch geworden. Wird die Einfuhr weiterhin von England derartig erschwert oder unmöglich gemacht, so ist nach Kopenhagener Meldung zu befürchten, daß die Fabriken binnen kurzem ihre Tätigkeit einstellen müssen. Die Blätter äußern sich sehr wenig zuversichtlich. Sie glauben nicht, daß England ohne starken Druck seine Haltung ändern wird. Es wird erwartet, daß die Regierung eingreift.

Alberts „letzte Schuß“. Der „Gaulois“ schreibt: Bevor König Albert Antwerpen den Rücken kehrte, ergriff er das Gewehr eines seiner Leute und feuerte noch einen letzten Schuß auf den Feind ab. Es ist hübsch vom „Gaulois“, daß er in dieser ersten Zeit für Humor, wenn auch unfreiwilligen, sorgt. Diese Geschichte von König Alberts letztem Schuß erinnert lebhaft an Julius ersten Schuß anno 70 bei Saarbrücken. Hoffentlich ist die dramatische Szene in Antwerpen gekloppt und damit der Nachwelt aufbewahrt worden, selbstverständlich auch mit den „alten Troupiers“, die dabei assistierten und vor Rührung weinten.

Die Rückkehr belgischer Flüchtlinge. Ein Meinungsaustausch zwischen der niederländischen Regierung und der deutschen Verwaltung in Belgien über die Rückkehr belgischer Flüchtlinge hat zu einem günstigen Ergebnis geführt. Die Rückkehr wird den Flüchtlingen nicht allein nach Antwerpen und dessen nächster Umgebung, sondern nach ganz Belgien gestattet. Nur dienstpflichtige Männer sind von dieser Vergünstigung ausgeschlossen, da die deutsche Regierung mitteilt, daß sie nach ihrer Rückkehr nach Belgien zu Kriegsgefangenen gemacht werden würden.

Ins Pfefferland mit ihnen. Der Londoner „Daily Chronicle“ erörtert die Frage der belgischen Flüchtlinge in Holland, die etwa 100.000 betragen, und sagt, da die Rückkehr der Belgier in die Heimat untunlich sei, blieben zwei Möglichkeiten, entweder sie nach England zu bringen

oder Holland für ihren Unterhalt zu entschädigen. Das Blatt befürwortet entschieden das letztere und bemerkt dazu, daß die Belgier die englischen Arbeiter nicht unterbieten dürften. Sie würden am besten überhaupt nicht angestellt und dürften nicht für die Dauer in den wirtschaftlichen Rahmen Englands eingeführt werden. Die Flüchtlinge sollten auch von den östlichen Grafschaften und den Kanalarbeiten ferngehalten werden. Es wäre am besten, möglichst viele nach Irland zu schaffen.

Ueber schweren Mißbrauch des Roten Kreuzes durch Rußland berichten bulgarische Blätter: Vor ungefähr zehn Tagen fuhr ein russischer Lazarettzug aus Bessarabien, der die russisch-rumänische Grenzstation umging, über Jassy nach der serbischen Grenze. Den rumänischen Grenzbeamten fiel die überaus große Zahl des Sanitätspersonals auf. Nun traf dieser Tage aus Orsova ein Telegramm ein, das über diese „russische Expedition der Barmherzigkeit“ eine überraschende Aufklärung brachte. In dem Telegramm heißt es, daß das „Sanitätspersonal“ des russischen Lazarettzuges aus russischen Sappeuren bestand, welche nach Ablegung des Roten Kreuzes, unter dessen Schutz sie Rumänien passierten, zwischen Turnu Severin, Kladova und Orsova Minen legten.

„Handelskündung“ in Göteborg meldet, daß der schwedische Dampfer „Beta“ auf der Reise von Amerika nach Schweden mit einer Ladung Petroleum von den Engländern beschlagnahmt und nach den Ortneginseln geführt wurde.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Roosendaal vom 16. Oktober: Während des Bombardements von Antwerpen sind im ganzen 26 Angehörige der Zivilbevölkerung getötet worden.

Londoner Zeitungen melden, daß zwei Dampfer aus Aberdeen, die mit dem Aufschwimmen von Seeminen beschäftigt waren, als vermisst gemeldet werden. Man habe von ihnen seit dem 1. Oktober nichts mehr gehört. Die Besatzungen betragen 21 Mann.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 21. Oktober. 1702. Gründung der Universität Breslau. — 1805. Seesieg (und Tod) Nelsons bei Trafalgar über die franz.-span. Flotte. — 1870. Ducrots Ausfall aus Paris bei Malmaison zurückgeschlagen. — 1881. J. R. Bluntschli, Staatsrechtslehrer, † Karlsruhe. — 1885. Prinz Albrecht von Preußen zum Regenten von Braunschweig gewählt. — 1901. Dr. Preller, Maler, † Dresden.

Marktbericht.

Frankfurt, 19. Oktbr.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mk. 51—56 2. „ „ 47—50
Bullen	1. „ „ 47—50 2. „ „ 41—46
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk. 46—50 2. „ „ —
Kälber	1. „ „ 60—65 2. „ „ 56—59
Lämmer	1. „ „ 41—42 2. „ „ —
Schweine	1. „ „ 62—64 2. „ „ 62—64

Getreide.

Per 100 kg.	Per 100 kg.
Weizen Mk. 27.50—28.00	Roggen Mk. 24.50—25.50
Gerste „ 24.00—24.50	Hafer „ 23.30—23.50

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. Mk. 6.00—7.00
do. im Detailverf. „ „ 7.50—8.00

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt vom 19. Oktbr. wurden gezahlt für:

Große Weizenkleie	Mk. 15.75—16.50
Feine „	15.75—16.50
Roggenkleie	16.00—16.50
Viertreber	16.60—17.00
Reismehl	17.75—18.50
Palmkuchen	17.50—18.00
Roskalkuchen	19.20—20.00
Erbsenkuchen	19.75—20.50
Leinmehl	19.00—20.50
Futtergerste	24.00
Trockenschmelz	11.00—12.50
Neue Campagne	11.50—12.00
La. Fischfüttermehl	30.00
Mais	24.00—24.50

Die Preise verstehen sich pro Doppelzentner ab Frankfurt a. M. bei Barzahlung incl. Sack, soweit nichts anderes vermerkt.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 13. bis 19. Oktober 1914.

Die Landwirte sind immer noch auf den Feldern beschäftigt, so daß sich die Ablieferungen andauernd in sehr engen Grenzen halten. Zwar sind die Käufer bestrebt, sich auf die Deckung des notwendigen Bedarfs zu beschränken, indes auch diese Ansprüche sind gegenwärtig nicht leicht zu befriedigen. Insofern könnte die scharfe Preissteigerung der letzten Woche nicht überraschen, wenn nicht die Unsicherheit bezgl. der Höchstpreise eine gewisse Zurückhaltung rechtfertigen würde. Anscheinend rechnet man aber in Handelskreisen damit, daß die Regierung bei der Festsetzung von Höchstpreisen über den gegenwärtigen Preisstand hinausgehen werde. Vielleicht erblickt der Handel auch in den Anschaffungen der Behörden eine Bestätigung für seine Auffassung, denn man sagt sich, daß die Behörden wohl nicht kaufen würden, wenn sie mit einer niedrigeren Preisfestsetzung rechnen müßten. Wie verlautet, ist die Veröffentlichung der Verordnung betr. Höchstpreise für Getreide und Mele und des Verbots der Verfütterung von Brotgetreide noch in dieser Woche zu erwarten. — Zur Befestigung der Preise trug in der Berichtwoche ganz besonders wieder die lebhafteste Nachfrage Westdeutschlands bei. Aber auch die schwachversorgten Provinzmühlen waren als Käufer am Markte, und dazu gesellten sich die Ansprüche für Verpflegungszwecke. Dringend gesucht

war auch wieder Gerste, für die namentlich Hamburg sich höhere Preise bewilligte. Auch Hafer schloß sich zuletzt der Aufwärtsbewegung an, da dem Bedarf der Provinzen der Ämter und den damit zusammenhängenden Deckungen der Händler nur schwaches Angebot gegenüberstand. Auf dem Berliner Markte haben die Preise für Weizen und Roggen seit der Woche um etwa 10 Mk. angezogen; die Weizen für Hafer lautet 9 Mk. höher als vor 8 Tagen. — Die Kartoffelernte, die einen überaus wichtigen Faktor in der Bilanz unserer Lebensmittelversorgung darstellt, dürfte nach der Schätzung des Deutschen Landwirtschaftsrats 47 Millionen Tonnen erreichen. Das wären zwar 7 Millionen Tonnen weniger als die Rekorderte des Vorjahres, aber noch über 2 Millionen Tonnen mehr als der zehnjährige Durchschnittsertrag 1904/13. Es ist also immerhin eine Mittelernte gewonnen, die eine sichere Unterlage für die Volksernährung während des Krieges bis zum nächsten Jahre gewährleistet.

Von der Fleischer-Innung für Herborn und Umgegend sind mir heute
Mk. 500 für Verpflegung von durchreisenden Kriegern
Mk. 200 für das Rote Kreuz,
Mk. 100 für die notleidenden Ostpreußen,
in Summa Mk. 800 übergeben worden, worüber ich hiermit mit herzlichem Dank quittiere.

Herborn, den 20. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Vinkenbach.

Vergebung von Holzfällungsarbeiten.

Montag, den 26. d. Mts., vorm. 11 Uhr, kommen die Holzfällungsarbeiten im hiesigen Stadtwalde für das Wirtschaftsjahr 1914/15 im Sitzungssaal des Rathauses zur Vergebung.

Die Bedingungen können vorher auf dem Rathaus eingesehen werden.

Herborn, den 17. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Vinkenbach.

Tüchtiger Maschinenschlosser

(militärfrei), sowie

Former für Maschinenguß

(militärfrei), für dauernde Beschäftigung sofort gesucht.

Herborner Pumpenfabrik.

E. Magnus, Herborn

offert Planinos aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung

ihre geübte Wissen und Können dem Studium der russischen Sprache.

Selbst-Unterrichts-Werke Rustins

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.

Herausgegeben vom russischen Lehrinstitut.

Redigiert von Professor C. Itzig.

5 Bänden, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium

Das Realgymnasium

Die Oberrealschule

Die Abiturienten-Exam.

Der Elnj.-Freiwilige

Die Handelsschule

Das Lyzeum

Die Studienanstalt

Die Lehrerinnen-Seminar

Der Präparand

Der Mittelschullehrer

Das Konservatorium

Der geb. Kaufmann

Der Bankbeamte

Der wiss. geb. Mann

Die Landwirtschaftsschule

Die Ackerbauschule

Die landwirtschaftl. Fachschule

Fachschule A 90 Pf.

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.

(Einsende-Lieferungen à Mark 1.25)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwillig.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 2 an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-

werke, Methode Rustin, setzen

keine Vorkenntnisse voraus und

haben den Zweck, den Studierenden

1. den Besuch wissenschaftlicher

Lehranstalten vollständig zu er-

setzen, den Schülern

2. eine umfassende, gezielte Bildung,

besonders die durch den Schul-

unterricht zu erwerbende, Kennt-

nisse zu verschaffen, und

3. in vorzuziehender Weise auf Examen

vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben

über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abnahme-

prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Herborn. 22. Oktbr. 1914.

Vieh- und Krammarkt.

Zu verkaufen:

4 junge Gänse, 1 deutsche einjährige Doggenhündin (Zuchthund) und eine 3 Monat alte deutsche Doggenrüde, 1 geb. Säckelmaschine, 1 schwere Sebewinde. Infolge des Krieges: 1 fehlerfreies, leichtes Pferd (aber nur in gute Hände), ein neues Pianino (Ankauf 800 Mk.), eine Anzahl Schulbücher mit Schaft für einen Seminaristen, eine Violine, einen 3 Ps. Benzin- oder Benzin-Motor, eine schwere Dezimalwaage, ein Musikautomat (Grammophon) Ankauf 90 Mark. — Sämtliche Gegenstände werden billig abgegeben. Wo? zu erfahren in der Exped. des „Nass. Volksfr.“

Junger Kaufmann

(18 Jahre alt) sucht

als Verkäufer, Kontakt

Lagerist. Näheres bei

Hermann Bräunche,

Bicken.

Suche per sofort ein braves

tüchtiges

Mädchen

welches schon gebildet hat, gegen

hohen Lohn. Zu erfahren

der Exped. des „Nass. Volksfr.“

Kautschuk-Stempel

liefert E. Anding, Herborn